

Jagdskandal: 68 Hirsche zu viel geschossen

Forstbetrieb Oberammergau überschreitet erlaubten Abschuss mehrfach – Landratsamt leitet Verfahren ein

VON JANINE TOKARSKI

Landkreis – Der Ruf der Jäger ist nicht überall der beste. Und immer wieder kochen Streitereien zwischen Tierschützern, Waldbesitzern und Jägern hoch. Nun gießt der Forstbetrieb Oberammergau weiteres Öl ins Feuer. 162 Hirsche der Klasse III – junge Tiere von einem bis zwei Jahren – haben die Mitarbeiter von Betriebsleiter Meinhard Süß im Jagdjahr 2013/2014, also von 1. April 2013 bis 31. März 2014, im Hegering Werdenfels Süd erlegt. Aber nur 94 hatte die Untere Jagdbehörde in dem Gebiet zwischen Mittenwald und Unternogg im Abschussplan erlaubt.

„Das ist brutal, was da passiert“, echauffiert sich Willi Fleischhacker. Der Privatjäger

aus Murnau betreut ein Revier in Oberau und sitzt im Jagdbeirat, der dem Landratsamt in Wild-, Wald- und Jagdfragen beratend zur Seite steht. Er war es auch nach eigener Aussage, dem auffiel, dass „da etwas nicht stimmen kann“. Denn als Leiter des Hegerings Werdenfels Süd bekommt er jeden Monat die Abschusszahlen auf den Tisch. Jedes erlegte Tier muss der Forstbetrieb beim Landratsamt, wo die Jagdbehörde angesiedelt ist, melden. Der Hegeringleiter erhält die Papiere zur Kenntnisnahme. Fleischhacker bemerkte, dass bereits im September 2013 die erlaubte Zahl bei den jungen Hirschen der Klasse III erreicht worden war. „Doch es wurde munter weiter geschossen.“

Besonders pikant: Der

Forstbetrieb beantragte erst im Nachhinein den Abschuss weiterer 66 Hirsche dieser Klasse. Zu einem Zeitpunkt, als schon weit mehr geschossen worden waren als die erlaubten 94 Stück. Doch „dieser Antrag wurde vom Landratsamt mit der Argumentation abgelehnt, dass eine nachhaltige Reduktion des Rotwildbestands und des Verbissdrucks nur durch eine Reduktion des weiblichen Wilds möglich ist“, erläutert Landratsamtssprecher Stephan Scharf. Der Forstbetrieb hatte die Aufstockung damit begründet, dass es hohe Verbisschäden gebe und das Rotwild reduziert werden muss. Jedoch sorgen die weiblichen Tiere für Nachwuchs – und damit für weiteres Verbiss-Risiko. Trotz dieser Ablehnung er-

legten die Forst-Mitarbeiter weitere Tiere. Denn in der Bilanz des Jagdjahres tauchen plötzlich sogar 162 getötete – und damit wiederum zwei mehr als die 94 erlaubten und 66 erfolglos nachbeantragten – Hirsche auf.

„Das ist doch Wilderei und total kontraproduktiv“, empört sich Tierschutzvereinsvorsitzende Tessa Lödermann. Auch Fleischhacker stößt dieses Vorgehen sauer aus. „Das kann’s doch nicht sein.“ Er fürchtet um den Ruf der Jäger. „Jetzt werden wir wieder alle als schwarze Schafe gesehen.“ Der 66-Jährige wies die Unteren Jagdbehörde auf den Fall hin, immer wieder und mit Nachdruck, wie er sagt. Nun hat die Behörde ein Ordnungswidrigkeitenverfahren gegen den staatlichen Be-

trieb in Oberammergau eingeleitet. Interessant: „Die Einleitung hängt vom Ausmaß und der wiederholten Überschreitung der Abschusspläne ab“, erläutert Scharf. „Begründet wird dieser Schritt auch damit, dass der Forstbetrieb in den vergangenen fünf Jahren seinen Abschussplan weitere drei Mal überschritten hat.“ Wenn auch teils nur geringfügig. Die nicht genehmigten Abschüsse sind also kein Einzelfall. Betriebsleiter Süß will sich mit Hinweis auf das laufende Verfahren nicht äußern.

Auch die Staatsanwaltschaft München II ist mit dem Fall beschäftigt. Dort hat die Jagdagenda 21 „eine Privatanzeige eingereicht“, bestätigt ein Sprecher. Die Ermittlungen laufen. „Was dort passiert, ist nicht mehr in Einklang mit

geltendem Recht zu bringen“, stellt der Zweite Vorsitzende der Jagdagenda 21, Stefan Schopf, klar. Dem Zusammenschluss aus Jägern, Tierschützern und Privatpersonen geht es darum, dass der „Forstbetrieb erkennt, dass er keine eigenmächtige Behörde ist und sich an Rechtsnormen halten muss. Er kann nicht nach Gutdünken selbst entscheiden.“ Auch Lödermann ist entsetzt von der Jagdmethode „Zahl vor Wahl“. Für sie ist das Problem hausgemacht. „Ein Großteil der Verbisschäden ist dem enormen Jagddruck geschuldet.“ Das Wild kommt, auch beim Fressen, nicht zur Ruhe und bedienen sich an Bäumen. Die Schäden werden größer, mehr Tiere geschossen. Scheinbar nicht selten zu viele.